

Wege an die Hochschule

Können berufliche Schulen Zugänge zu einer akademischen Bildung sozial öffnen?

Das Brückenprojekt „Inklusive Zugänge an die Hochschule über berufliche Schulen?“ befasst sich aus soziologischer und erziehungswissenschaftlicher Perspektive mit beruflichen Schulen als möglichen Zubringern in ein Hochschulstudium.

Wissenschaftler*innen vom Leibniz Forschungszentrum für Wissenschaft und Gesellschaft (LCSS) wollen klären, ob und wie berufliche Schulen mehr soziale Gleichheit im Zugang zu akademischer Bildung ermöglichen und welche Rolle Wissenschaft und Forschung dabei spielen.

Abbildung 1
Allein die Region Hannover ist Trägerin von 14 berufsbildenden Schulen und im berufsbildenden Bereich der größte Bildungsträger in Niedersachsen. Für die Studie, die im Text dargestellt wird, wurden anonymisiert verschiedene berufliche/berufsbildende Schulen in Niedersachsen analysiert. Die hier abgebildete berufsbildende Schule soll als Beispiel gelten und gehört nicht zu denen, die in der Studie untersucht wurden.

Foto: Schröder



Mittlerweile verlassen knapp über 50 Prozent der Schüler*innen eines Jahrganges die Schule mit einer Hochschulzugangsberechtigung. Besonders berufliche Schulen haben sich als wichtig für Schüler*innen ohne akademischen Bildungshintergrund herausgestellt, um eine Studienberechtigung zu erhalten. So wurde erst kürzlich erneut betont, dass die Wege zum Abitur über berufliche Schulen durch weniger soziale Ungleichheiten gekennzeichnet sind als über den allgemeinbildenden gymnasialen Weg (Holtmann et al. 2021). Die Gruppe junger Erwachsener ohne akademischen Bildungshintergrund nutzt die Studientoption jedoch seltener als Studienberechtigte aus

Akademiker*innen-Haushalten. Somit erweist sich die Einlösung der Hochschulzugangsberechtigung als anfällig für die Reproduktion sozialer Bildungsungleichheiten. An dieser Stelle setzt das laufende LCSS-Brückenprojekt „Inklusive Zugänge an die Hochschule über berufliche Schulen?“ an. Es befasst sich aus soziologischer und erziehungswissenschaftlicher Perspektive mit beruflichen Schulen als möglichen Zubringern in ein Hochschulstudium. Im Fokus stehen dabei die Fragen, ob und wie berufliche Schulen eine ungleichheitsreduzierende beziehungsweise -kompensierende Funktion im Übergang von der Schule auf die Hochschule ausüben und welche Rolle Wissenschaft

und Forschung bei der Unterstützung der Studienorientierung und -vorbereitung an den Schulen spielt.

In unserer Studie unterscheiden wir konzeptionell zwischen institutioneller und sozialer Durchlässigkeit. Unter sozialer Durchlässigkeit verstehen wir die (Un-)Abhängigkeit der Bildungsentscheidungen von sozialen Kategorien, wie der sozialen Herkunft oder des Geschlechts. Institutionelle Durchlässigkeit dagegen fokussiert auf die institutionellen Strukturen, die erfolgreiches Lernen und Übergänge in ein Hochschulstudium ermöglichen. Aspekte, die institutionelle Durchlässigkeit umfassen, sind Fragen des Zugangs, Fragen der

Anerkennung von in vorherigen Bildungsgängen erlangten Kompetenzen, Fragen organisationaler Verbindungen sowie Fragen der institutionalisierten Unterstützung von Lernenden über Information und Beratung, Finanzierung, Lernstrukturen und einer heterogenitätssensiblen Organisationskultur (s. Abb. 2).

Institutionelle Vielfalt des deutschen Systems beruflicher Schulen

Die Wege über berufliche Schulen an die Hochschule sind vielfältig und unterscheiden sich durch die föderale Struktur zwischen den Bundesländern. Innerhalb des Oberbegriffs der beruflichen (auch: berufsbildenden) Schulen können verschiedene Schulformen unterschieden werden, wie etwa Berufliche Gymnasien, Fachoberschulen oder Berufsoberschulen. *Abbildung 3* gibt einen vereinfachten Überblick über die Landschaft von Schulen im Bereich der beruflichen Bildung in Niedersachsen, die Zugänge in die akademische Bildung ermöglichen. Dabei unterscheiden sich berufliche Schulen insofern, dass bestimmte Schulformen zielgerichtet auf den Erwerb einer Hochschulzugangsberechtigung ausgerichtet sind, während andere auch auf berufliche Abschlüsse vorbereiten. Die Art der erworbenen Hochschulzugangsberechtigung unterscheidet sich ebenfalls nach besuchter Schulform. Es kann zwischen der allgemeinen Hochschulreife (AHR), der fachgebundenen Hochschulreife (fgHR) und der Fachhochschulreife (FHR) unterschieden werden.

Auch wenn aus der Forschung bereits bekannt ist, dass die beruflichen Schulen einen wichtigen Beitrag für die Steigerung der Studienberechtigtenzahl leisten, wurden die verschiedenen Formen beruf-

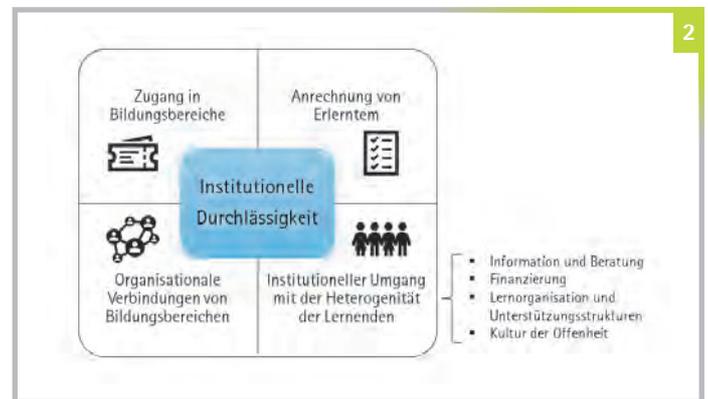
licher Schulen bisher nicht genauer auf ihre Unterstützung bei Erwerb und Verwertung einer Studienberechtigung untersucht. An diesem Punkt setzt das laufende Forschungsprojekt mit seinen zwei Teilprojekten, die als Mixed-Method-Studie aufeinander aufbauen, an.

Welche Schulformen leiten in ein Studium?

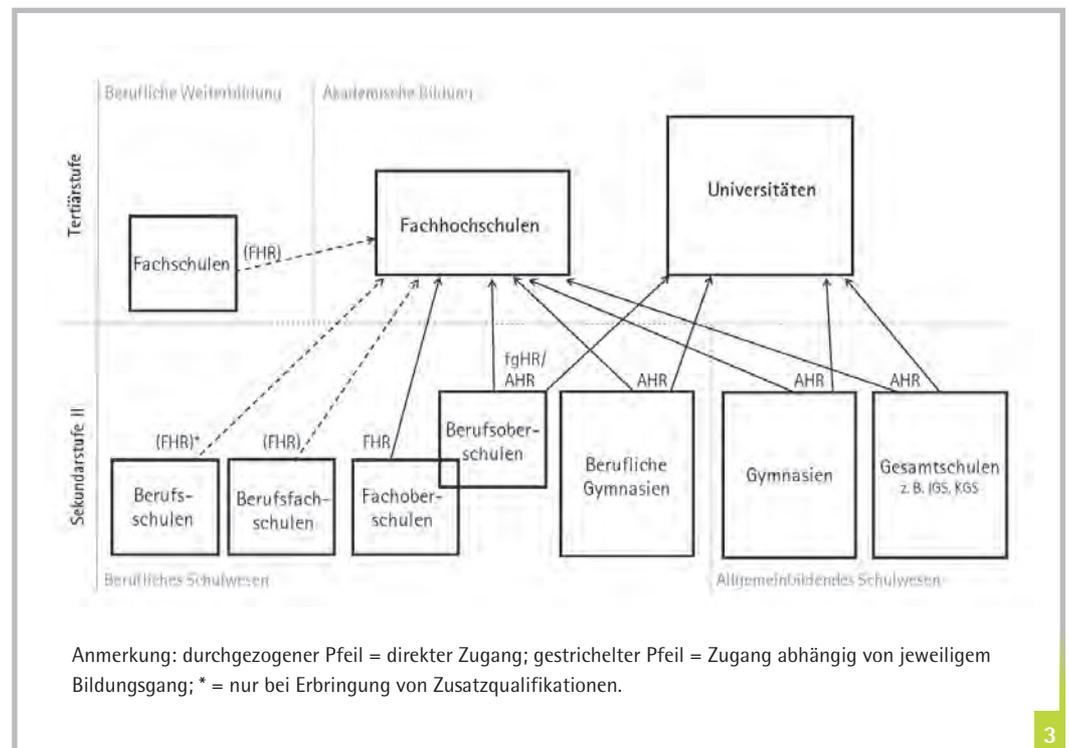
Im ersten Teilprojekt untersuchen wir quantitativ die Studienabsichten von zukünftigen Abiturient*innen unterschiedlicher sozialer Herkunft ein halbes Jahr vor dem Abschluss. Konkret interessiert uns, ob verschiedene berufliche Schulformen Abiturient*innen aus Nicht-Akademiker*innen-Familien in unterschiedlichem Ausmaß auf ein Studium vorbereiten und de-

Unter anderem konnten wir zeigen, dass Schüler*innen aus Berufs- und Fachoberschulen vergleichbar hohe Ambitionen an einer Universität zu studieren entwickeln, wie jene aus Gymnasien oder Gesamtschulen – und sogar höhere als Schüler*innen an Beruflichen Gymnasien. Allerdings zeigen sich auch Unterschiede in den Studienabsichten nach sozialer Her-

Abbildung 2
Institutionelle Durchlässigkeit nach Bernhard (2017)
Grafik: Eigene Darstellung



2



3

ren Studienabsichten beeinflussen. Dazu wurden Daten des DZHW Studienberechtigtenpanels ausgewertet.

kunft. So sind die Absichten an einer Universität zu studieren bei Schüler*innen aus Akademiker*innen-Haushal-

Abbildung 3
Wege über berufliche Schulen an die Hochschule
Grafik: Eigene Darstellung

ten konstant höher ausgeprägt (s. Abb. 4).

Wie unterstützen berufliche Schulen Übergänge in ein Studium?

Aufbauend auf diesen Ergebnissen wird in unserem zweiten Teilprojekt eine qualitative Erhebung an ausgewählten beruflichen Schulen in Niedersachsen durchgeführt.

dagogischen Faktoren und Praktiken aussehen, die eine soziale und institutionelle Durchlässigkeit unterstützen.

Erste Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Studienorientierung und -vorbereitung als eine von vielen Aufgaben beruflicher Schulen verstanden wird, wobei die Entwicklung einer Studierfähigkeit der Schüler*innen – im Sinne eines selbstständigen, aktiven

Beitrag zur Wissenschaftsforschung geleistet werden. Wir untersuchen, inwiefern wissenschaftliche Erkenntnisse einen Einfluss auf die praktische Umsetzung und die Legitimation von Praktiken und Strukturen, die den Übergang an Hochschulen unterstützen, an beruflichen Schulen ausüben.

Es zeigt sich aus den ersten Interviews, dass das Schulpersonal einerseits ein unterschiedliches Verständnis davon hat, was es bedeuten kann, Forschung und Wissenschaft für die eigenen Schulstrukturen und Praktiken zu nutzen. Andererseits unterscheiden sich auch die konkreten Praktiken. Vielfach kann eine gewisse Distanz der Befragten zur Rolle von Wissenschaft und Forschung in der Schulpraxis beobachtet werden. Wissenschaft und Forschung werden mit „der“ Universität verknüpft, weniger mit der Schulpraxis vor Ort.

„Na ja, so viel kriegen wir da ja gar nicht mit. Es sei denn, es gibt wieder irgendwelche Regelungen, wo wir uns dementsprechend anpassen müssen. Dann tun wir das natürlich auch. Ansonsten (...) fehlt da glaube ich einfach der Einblick. Ich glaube, da kriegen wir wenig mit, (...) was an der Uni läuft. Und häufig ist es auch sehr abgehoben von dem, was wir in der Praxis hier erleben.“ (Lehrkraft 1)

Das Nutzen wissenschaftlicher Erkenntnisse verbinden die befragten Personen mit Zeitressourcen, die der normale Schulalltag nicht hergibt. Dabei scheint eine umfassende eigenständige Information über aktuelle Forschung als kaum durchführbar innerhalb einer Schul- oder Beratungstätigkeit, auch wenn die Relevanz dieser durchaus erkannt wird.

„Also letztendlich ist es so, (...) man müsste, KONJUNKTIV, man müsste eigentlich sehr viel mehr machen. Aber im Prinzip ist es so, dass ich die Zeit einfach nicht habe.“ (Lehrkraft 2)

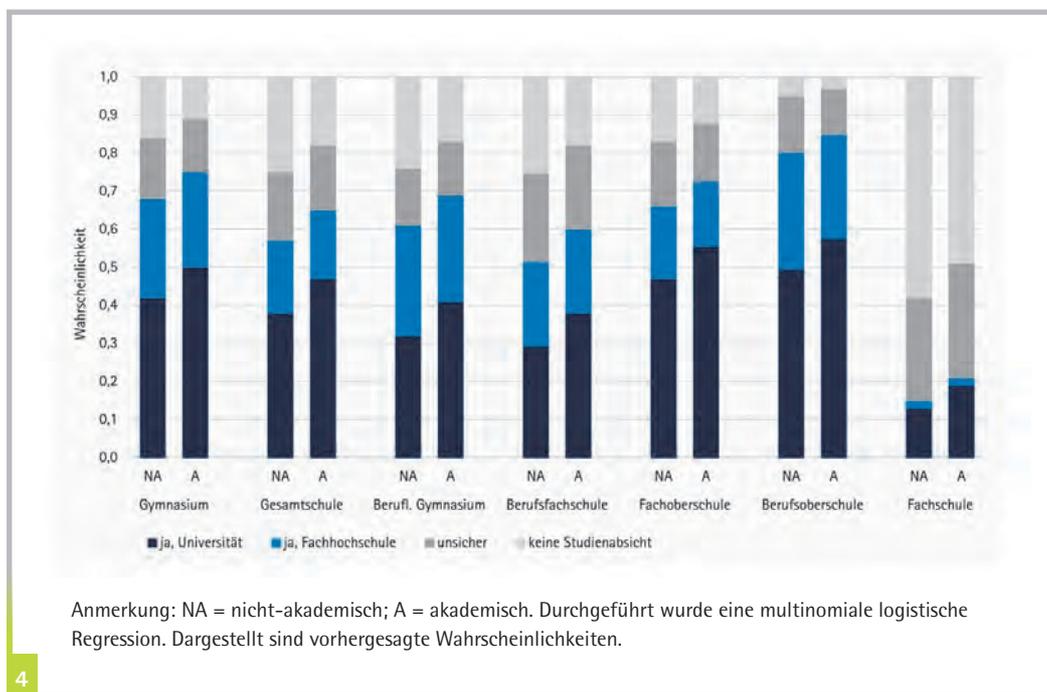


Abbildung 4
Studienabsichten nach Schulform und sozialer Herkunft
Grafik: Eigene Berechnungen basierend auf den Daten des DZHW Studienberechtigtenpanels 2015

Dabei werden die folgenden Schulformen näher untersucht: Berufliches Gymnasium, Fachoberschule und Berufsoberschule, jeweils der Fachrichtung Wirtschaft. Wir versuchen zu verstehen, was genau berufliche Schulformen auszeichnet und wie diese den Hochschulzugang insbesondere für Schüler*innen aus Nicht-Akademiker*innen-Familien in besonderem Maße fördern. Dabei legen wir einen Fokus auf die Einzelorganisationen sowie auf institutionelle Strukturen und sprechen mit Akteur*innen an den Schulen, um zu erfahren, wie die institutionellen, organisationalen und pädagogischen Faktoren und Praktiken aussehen, die eine soziale und institutionelle Durchlässigkeit unterstützen.

Lernens – eine zentrale Rolle einnimmt. Aber auch der Besuch und die gemeinsame Reflexion von Hochschulinformationsangeboten, wie der Besuch von Vorlesungen, wird als wichtig erachtet, um den Schüler*innen einen ersten Eindruck zu vermitteln, was von ihnen an Hochschulen erwartet wird und wie unterschiedlich das Lernen im Vergleich zur Schulrealität sein kann.

Wissenschaft und Forschung in der Schulpraxis?

Im Rahmen des qualitativen Teilprojekts soll zudem ein

Allerdings gibt es auch Lehrende, die sich mit aktueller Forschung in ihrer Freizeit beschäftigen und dies sogar als ihr Hobby betrachten.

„[...] [Fach]didaktik ist mein Hobby. Weil ich eben nicht genug Arbeitszeit hatte, habe ich mir das als Hobby genommen. Das heißt, ich mache es wirklich so, dass ich das wissenschaftlich versuche zu erarbeiten. Auch nur über eine begrenzte Zeit jedes Mal und vollkommen unabhängig von meinem Unterricht. Das habe ich losgelöst damit und dann fließt das natürlich wieder in den Unterricht rein.“ (Lehrkraft 3)

Interessanterweise erachten nur einige befragte Personen implementierte Verfahren, zum Beispiel der Evaluation, als eine Form von Wissenschaft oder Forschung, vielleicht auch, weil die zugrundeliegenden Materialien selbst erarbeitet wurden oder die Maßnahmen wenig standardisiert geschehen. Es zeigt sich aber, dass bereits evidenzbasiertes Handeln und Formen des forschenden Lernens zur Verbesserung der Schulpraxis an Schulen stattfinden.

„Wir machen einmal jährlich eine Schülerinnen- und Schülerbefragung. Online. Wo man individuell befragt wird. [...] Und darauf basiert auch im Prinzip unsere Arbeit. Das heißt, wir analysieren das dann halt und entwickeln dann daraus, aus diesen Ergebnissen, wo wir dann sehen, da sind Defizite, entwickeln daraus auch dann auch Ziele, Zielvereinbarungen mit den Bildungsgängen.“ (Lehrkraft 4)

Ausblick

Im Gesamten wird das vorgestellte Projekt klären, ob und wie berufliche Schulen mehr soziale Gleichheit im Zugang zu akademischer Bildung ermöglichen und welche Rolle Wissenschaft und Forschung dabei spielen. Dazu führen wir in den nächsten Monaten unser qualitatives Teilprojekt fort und untersuchen beruf-

liche Schulen innerhalb von Niedersachsen in unterschiedlichen institutionellen Ausgestaltungen und soziostrukturellen Kontexten.

Literatur

Bernhard, Nadine (2017): Durch Europäisierung zu mehr Durchlässigkeit? Veränderungsdynamiken des Verhältnisses von beruflicher Bildung zur Hochschulbildung in Deutschland und Frankreich. Opladen u.a.: Budrich UniPress.

Holtmann, Anne Christine; Menze, Laura; Solga, Heike: Kompetenzen, Aspirationen, Persönlichkeit. Noch immer hängt der Bildungserfolg stark vom Elternhaus ab. WZB Mitteilungen, Heft 173, September 2021. Online verfügbar unter: <https://bibliothek.wzb.eu/artikel/2021/f-24204.pdf> (Stand: 08.10.2021).



Nadine Dörffer, M. A.

Jahrgang 1993, ist Projektmitarbeiterin am Leibniz Forschungszentrum für Wissenschaft und Gesellschaft (LCSS) und Doktorandin am Arbeitsbereich für Bildungssoziologie am Institut für Soziologie. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Hochschulzugänge über berufliche Schulen und die Öffnung der Hochschulen. Kontakt: nadine.doerffer@lcss.uni-hannover.de



Dr. Nadine Bernhard

Jahrgang 1981, ist Co-Projektleiterin dieses Projekts am LCSS und Postdoktorandin am Institut für Erziehungswissenschaften der Humboldt Universität zu Berlin. Ihre Arbeitsschwerpunkte umfassen die (inter-)national vergleichende Analyse von Institutionen, Organisationen und Praktiken im Bereich der Berufs- und Hochschulbildung, Diversity, Durchlässigkeit und soziale Ungleichheit. Kontakt: nadine.bernhard@hu-berlin.de



Prof. Dr. Christian Imdorf

Jahrgang 1971, ist Co-Projektleiter und seit 2019 Professor für Bildungssoziologie am Institut für Soziologie. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich von Bildung und Konventionen, inklusiven Hochschulzugängen, Geschlechtersegregation in der Bildung und Beschäftigungsunsicherheit und Arbeitsmarktintegration in Europa. Kontakt: c.imdorf@ish.uni-hannover.de